Stefan Pagels
Oldesloer Straße 236 * Gut Wendlohe * 22457 Hamburg * 01520-5806064 * s.pagels@t-online.de

Wissenschaftlicher Fachberater folgender Organisationen:

ECA EUROPEAN CIRCUS ASSOCIATION

Berufsverband der Tierlehrer e.V.

FÉDÉRATION MONDIALE DU CIRQUE

HINTERGRUNDINFORMATION

Tierhaltung im Circus

Teil 2: Ausbildung und Vorführung

Im ersten Teil dieser Hintergrundinformation wurde anhand von Verordnungstexten und Forschungsergebnissen objektiv nachgewiesen, dass die Aspekte der Mobilität den Tieren nicht schaden. Diese sind also keine stichhaltige Begründung für die Hamburger Gesetzesinitiative. Weil der Antrag zum Verbot der Haltung bestimmter Tierarten im Circus aber besteht, ist eine faktenbezogene und objektive Diskussion dringend erforderlich. Öffentlichkeit, Kommentatoren und Medien stürzen sich derzeit genussvoll auf das Thema. Klischees von entwürdigten Tieren, erzwungenen Kunststücken und halbtoten Tanzbären werden bereitwillig bedient. Hier ist ein Nerv getroffen. Der Hamburger Vorstoß handelt nur von den Folgen der Reisetätigkeit. Die Vorführung und Ausbildung von Tieren in stationären Betrieben (z.B. Zoo, Freizeitpark, Varieté, Theater) wird derzeit von den Parlamentariern nicht angezweifelt. Das ist bedeutsam, denn es geht dem Gesetzgeber gerade nicht um Dominanz, Künstlichkeit oder Entwürdigung. In der Tat werden in Zoos etc. durchaus identische Vorführungen wie im Circus gezeigt, wenn auch meistens ohne Akrobaten oder Clowns, also rein auf Tiere beschränkt. Der Öffentlichkeit scheint es aber um genau diese Punkte zu gehen. Manche Bürger kritisieren zu Unrecht das Auftreten in der Manege, das Training der Tiere etc. Darum ist es wichtig, generelle Überlegungen zur Circusthematik dort anzustellen, wo die Sorgen der Menschen eigentlich zu entstehen scheinen. Ist der Circus, sind die Vorführungen schlecht für die Tiere?

Faktenwissen zum Thema „Tanzbär"
Am 17.11.11 stand im Internetlexikon Wikipedia auszugsweise diese Erläuterung zum Begriff des Tanzbären:
„Der Bär wird mit einer Verbundmethode aus Klassischer und Operanter Konditionierung dressiert: Während dem Bären Musik dargeboten wird, wird er mit einer erhitzten Eisenplatte dazu gezwungen, einem vorgegebenen Bewegungsschema zu folgen...."
Diese Behauptung ist falsch. Dieses Schauermärchen hält sich hartnäckig als Vorurteil im vermuteten Wissen der Menschen, obwohl nicht ein einziger Fall dieser grauenhaften Methode nachgewiesen werden konnte. Dieses Vorurteil ist ebenso unrichtig, wie die vom Kinder stehlenden Zigeuner oder vom Brunnen vergiftenden Juden. Mit diesem Vorurteil wird vorsätzlich auf widerwärtige Art und Weise an niederste Instinkte appelliert.
Mit Fachbegriffen wie dem der operanten Konditionierung kommt die unhaltbare Behauptung nur scheinbar wissenschaftlich daher. Fakt ist vielmehr, dass es auf diese Art und Weise aus sechs Gründen nicht möglich ist, einen Bären auszubilden. 1. Das schmerzgeplagte und verängstigte Tier wäre vom Menschen nicht kontrollierbar. Es würde die gefürchtete Situation meiden und wäre nicht in die Manege zu bugsieren. 2. Die heiße Eisenplatte würde die Fußsohlen des Bären verbrennen und über Entzündungen zu Krankheit und Tod des Tieres führen, das seinen „Tanz" also nie zeigen könnte. 3. Ein irgendwie geartetes „vorgegebenes Bewegungsschema", auch nur ein Rhythmus ist mit Schmerz nicht trainierbar, da die Platte ja nicht rhythmisch zwischen heiß und kalt, zwischen rechtem und linkem Fuß wechseln kann. 4. Der Schmerz der verbrannten Füße (Blasen) bliebe nach dem Ende des „Trainings" bestehen, ein Lernzusammenhang zwischen der kurzen Musik und dem langen Schmerz kann nicht gebildet werden. 5. Der so konditionierte Bär würde im Circus, in dem fast immer Musik zu hören ist, ständig tanzen, das ist aber nicht der Fall. 6. Verbrannte oder vernarbte Fußsohlen wären bei amtstierärztlichen Überprüfungen sofort sichtbar, wurden aber nie protokolliert.
Es darf und soll nicht geleugnet werden, dass es, beispielsweise in Osteuropa, schlecht gehaltene Bären gibt, deren Halter bestraft werden müssen. Aber „Tanzbären" in diesem Sinne gibt es nicht.

Kopfstehende Elefanten, geschmückte Pferde auf ihren Hinterbeinen und scheinbar aufgezwungener Dominanzwille der Bestie Mensch taugen leider hervorragend für dramatische Bildausschmückungen. Hier wird in der öffentlichen Diskussion leichtfertig der Fokus verschoben, weg von den Aspekten der Mobilität hin zur Haltung von und zur Arbeit mit Tieren an sich. Um die Dimension dieser Verschiebung des eigentlichen Gegenstands der Diskussion zu verstehen, muss man wissen, dass es in Bezug auf die jetzt in das Visier genommenen Arten (Elefanten, Flusspferde, Nashörner, Giraffen, Großbären und Affen) für ganz Deutschland insgesamt um wahrscheinlich weniger als einhundert Tiere geht. Die Gesamtzahl der meisten dieser Tiere in Deutschen Circussen lässt sich jeweils an einer Hand abzählen. Die Elefanten sind mit wenigen Dutzend Exemplaren in diesem Zusammenhang sicher am zahlreichsten, aber auch ihre Zahl ist objektiv lächerlich gering. Die allermeisten der rund zweihundertfünfzig Circusse in unserem Land haben kein einziges Tier einer dieser Arten in ihrem Bestand. Über die minimale Fallzahl hat sich interessanterweise noch kein Kommentator geäußert, solche Fakten enthalten wohl das Bedrohungspotential der Ernüchterung und füllen allemal keine Titelseiten. Um diese Tatsache geht es der Öffentlichkeit offensichtlich ebensowenig, wie um das Fachwissen über Gitterabstände. So entgeht dem Wahlvolk der perfide Trick einer unheiligen und unverstandenen Allianz von Tierschützern und Politikern. Es geht scheinbar (noch) um nahezu nichts. Hier wird ein Gesetz betrieben, dass ohne jede Kosten für den Staatshaushalt mit gleichzeitig größter Publikumswirkung in die Ruhmeshalle fehlgeleiteter politischer Effizienz einzureiten droht. Jede Ampel auf einem Marktplatz kostet mehr, als die Zukunft einer randständigen Branche, kaum etwas lässt sich so breitenwirksam positiv verkaufen wie diese Initiative. Von Charisma und Erfolg befreit, glänzt hier eine ansonsten glück- und ideenlose Politik populistisch vor sich hin, ohne im Geringsten zu ahnen, dass es den selbsternannten Tierschutzlobbyisten um weit mehr geht. Der aus wahlkämpferischer Sicht vermeintlich große Wurf ist für die nämlich nur der erste Kieselstein eines strategisch geplanten Erdrutsches. Vorbereitet durch die freiwillige Fokusverschiebung der Medien, werden nach Gesetzesbeschluss rasch weitere Tierarten (wahrscheinlich Löwen, Tiger, Zebras, Robben usw.), weitere Veranstaltungsorte (Freizeitparks etc.), schließlich Zoos und Tierparks folgen. Erst dann werden die Lobbyisten die Haltung von Diensthunden und Polizeipferden, danach die von Reitpferden bei Privatleuten angreifen, gegen Lawinenhunde, Imkerbienen und Brieftauben zu Felde ziehen, denn erst dann ist das Feld vorbereitet. Was so positiv und harmlos wirkt, ist also in Wahrheit ein erster Schritt hin zum Verbot der Arbeit mit Tieren an sich. Um dies zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass eine Aktivität wie das Voltigieren von Kindern zwar nicht im Circus stattfindet, sondern auf dem Ponyhof, dass es aber faktisch die identische „Arbeit" von Tieren ist und die identische „Dressur" voraussetzt. Nur verführen uns Instinkt und Propaganda dazu, das eine (Ponyhof) für gut, wünschenswert und fabelhaft zu halten, das andere (Circus) aber für furchtbar. Bemerkt die Politik den Trick der spendenfinanzierten, millionenschweren Tierschutzlobby denn wirklich nicht? Der nächste Schritt liegt im Pfusch beim ersten wunderbar unauffällig begründet. Wenn man jetzt Circussen beispielsweise Nashörner mit dem Platzargument verbieten will, dann ist es nur ein winziger Schritt zu der Forderung, die Nashornhaltung auch den Zoos zu verbieten, denn da, so wird man scheinbar überrascht feststellen, sind die Flächen auch nicht größer. Und man wird empört sein, skandalös, wird man ausrufen, wie schlecht die Zoos sind! Über dieses Thema ist also eine objektive Analyse notwendig.

Zu fragen ist also, ob die Ausbildung und die vorführende Präsentation von Tieren Dominanzgehabe, Machtdemonstration, unnütze Quälerei und anmaßende Entwürdigung sind. Mit negativem Beigeschmack spricht man in diesem Zusammenhang landläufig von „Kunststücken" der Tiere. Hierzu muss man ganz deutlich sagen, dass es gar keine Kunststücke gibt. Immer wieder wird behauptet, die Tiere würden zu Verhaltensweisen gezwungen, die sie in der Natur niemals zeigen würden. Das stimmt nun einfach nicht. In der Manege des Circus werden, ebenso wie in den Tiervorführungen der Zoos, ausschließlich solche Bewegungen gezeigt, die in der Natur der Tiere angelegt sind. Dafür gibt es einen zwingenden Grund: es geht gar nicht anders. Tierlehrer können dem Tier keine Bewegungen beibringen. Das Gehen auf den Hinterbeinen, das Springen über oder durch ein Hindernis, was immer man wählen möchte, es kommt aus dem natürlichen Bewegungsspektrum der Tiere. Im Kampf, als Drohgebärde, in der Partnerwerbung, auf der Flucht, im Spiel, als Imponiergehabe, bei der Nahrungssuche, irgendwo kommt die Bewegung auch in der Natur vor. Elefanten, beispielsweise, erheben sich sehr wohl auf die Hinterbeine, wenn die begehrte Frucht zu hoch am Baum hängt. Was in der Natur nicht vorkommt, kann auch nicht beigebracht werden. Was nun aber aus der Natur kommt, ist nicht künstlich, ist eben gerade kein Kunststück. Die Arbeit des Tierlehrers besteht also nicht darin, dem Tier Unmögliches beizubringen oder abzuverlangen. Seine Arbeit ist es, mit den Tieren zu kommunizieren, um bestimmte Bewegungsabläufe zu bestimmten Zeitpunkten durch ein Kommando abzurufen.

Die Aneinanderreihung solcher einzelner Bewegungsmuster in einer bestimmten Folge nennt man dann einen Trick, und dieser Trick sitzt, wenn Zuruf oder Geste ausreichen, um die Bewegung zu starten. Ein solcher Ablauf wirkt spektakulär, weil er choreographiert mit Gesten, Musik und Licht unterstützt wird, besteht aber im Einzelnen nur aus harmlosen Einzelaktionen wie Gehen, Springen, Sitzen oder Fußheben. Ob der Bär nun einen Abhang hinterrutscht, oder eine Rutsche, es bleibt beim Rutschen, einer natürlichen Bewegung. Ob der Tiger nun über einen Bach springt, oder von einem Podest zum anderen, es bleibt nichts als ein harmloser Sprung, der für den Tiger eine Selbstverständlichkeit ist. Die Kunst liegt also nicht in der Bewegung, sondern nur in der Kommunikation, die in bester Doctor-Dolittle-Manier abläuft. Der erste Schritt dieser Arbeit ist die intensive, monatelange Beobachtung der tierischen Individuen, denn nicht jedes Tier kann alles. Es gibt ja auch unter Menschen besonders talentierte Schwimmer, Läufer oder Gewichtheber. Manche Elefanten beispielsweise sind mit dem Rüssel besonders geschickt, andere können besonders gut und lange auf den Hinterbeinen verharren usw. Die Tierlehrerarbeit ist also Talentfindung und Talentförderung, denn neben der Kommunikation geht es um die Gymnastisierung, also um körperliches Training.

Aber die Ausbildung ist doch brutal, das Kommunikationsmittel ist der Peitschenhieb, wird man einwenden. Auch das stimmt nicht. Schon seit den Tagen Carl Hagenbecks, also seit Mitte des 19. Jahrhunderts, erfolgt die Ausbildung mit sanften Mitteln, gewaltfrei und ohne Zwang. Sie basiert auf Beobachtung, Geduld und Belohnung. Erst seit dem sind die heute im Circus gezeigten Übungen überhaupt möglich, bis dahin wurden die Tiere gescheucht und konnten keine Vorführung zeigen. Das Tiertraining arbeitet mit positiven Verstärkern, nicht mit Strafe. Auch hierfür gibt es die einfache Begründung, dass es anders nicht geht. Oder wollen Sie im Ernst auf Armeslänge und ungeschützt mit einem Rudel von Löwen arbeiten, die Sie sich gerade zum Feind gemacht haben und mit denen Sie sich in einem geschlossenen Käfig befinden? Gegenseitiges Vertrauen ist die Voraussetzung, positive Verstärker sind die Mittel. Aus einfachen pädagogischen Erwägungen wäre eine Ausbildung mit Gewalt oder Strafe vollkommen sinnlos, weil sie einfach nicht funktioniert und das über Jahre aufgebaute Vertrauen zerstören würde. Auch menschliche Kindern beginnen freudig und freiwillig, erst die berühmten Krikelkrakel-Bilder zu malen, dann Mondgesichter, dann die bekannten Landschaftsszenen mit dem grünen Strich des Grases ganz unten und dem blauen Strich des Himmels ganz oben auf dem Papier, mit vielen Zentimetern ungenutzten Raumes dazwischen und einer Sonne in der Ecke. So beginnen Maler- und Schriftstellerkarrieren, und es braucht weder Peitschen noch glühende Stäbe, um das Schreiben ganz spielerisch zu entwickeln. Es braucht Förderung. Ebenso spielerisch und fördernd ist das Tiertraining. Herausforderung, Erfolg und Belohnung machen den Tieren Freude und helfen, deren Intelligenz zu entwickeln, weil sie Abwechslung und positives Erlebnis bedeuten. Tiere werden im Circus gehalten, weil sie dort besonders gut gefördert werden können.

Und wie passt der absolut sinnlose Kopfstand des Elefanten in dieses Bild? Nun, so wie alle Sinnlosigkeit des Spiels. Das Spielen gehört nicht zum Verhalten aller Tierarten, zu dem der Elefanten aber schon. Manchmal mag der Kopfstand des Elefanten, der in Wahrheit ein Rüsselstand ist, beim Graben in einem halbwegs ausgetrockneten Wasserloch notwendig sein, aber vor allem ist er spielerischer Ausdruck von Freude am eigenen Körper, von Bewegungsversuch und Erfolgserlebnis. Nicht alle Elefanten tun das, die Talente sind unterschiedlich verteilt. Aber dieses so absurd erscheinende Verhaltensmuster kommt durchaus und wissenschaftlich belegt auch in der Natur vor, es wird von Elefanten auch ohne menschliche Einwirkung geübt und gezeigt. Die Natur ist bunter, vielfältiger und spielerischer, als der Zivilisationsmensch sich vorzustellen vermag. Er kann sich in dieser Fehleinschätzung trösten: der Purzelbaum menschlicher Kinder ist keinesfalls sinnvoller, auch er folgt keinem vordergründigen biologischen Zweck. Kinder versuchen ihn von ganz alleine, experimentieren am Kopfstand und quieken begeistert, wenn er endlich klappt. Nur zwei Tierarten auf der Welt zeigen dieses Verhalten, der Elefant und der Mensch. Man sollte sich über dieses harmlose Wunder freuen. Warum finden Menschen es völlig normal, ja förderlich und notwendig, wenn sie den Gleichgewichtssinn ihres Kindes trainieren und ihm beim Purzelbaum irgendwann versuchen zu helfen, also die Füße unterstützen und den Hand- oder Kopfstand erleichtern, betrachten es aber als Tierfolter, wenn man das mit einem Elefanten macht, der seine ersten Versuche freiwillig begonnen hat? Nur kompletter Wissensmangel, Ignoranz und die allgemeine Natur- und Realitätsferne können dies erklären.

Es gibt also in der modernen Tierarbeit keine Gewalt und in Wahrheit werden keine Kunststücke gezeigt. Trotzdem erscheint vielen Menschen jede Tiervorführung als artifiziell, anmaßend und tierschädlich. Selbstverständlich soll hier nicht bestritten werden, dass es Gewalt gegen Tiere gibt, auch in einigen Circussen. Aber diese hat nichts mit der Ausbildung oder Vorführung zu tun. Gewalt ist eine Entgleisung charakterlich schwacher Menschen, und solche gibt es leider auch im Circus. Nur

sollte man den Circus oder die Tierarbeit nicht wegen einzelner Verbrecher verbieten, so wie man ja auch die menschliche Schule nicht generell verbietet, bloß weil es einige miserable Lehrer gibt.

Im Zusammenhang der Künstlichkeit werden oft schmückende Elemente wie Kopfhauben, aufwendiges Zaumzeug und so weiter kritisiert. Hier würden, so heißt es dann, Tiere entwürdigt, beleidigt und erniedrigt. Auch das stimmt nicht. Dieser Schmuck, sozusagen diese Kostümierung, ist in der Tat bis zu einem gewissen Grade sinnlos und unnötig, vielleicht auch nicht mehr zeitgemäß. Sicher ist die Kostümierung rein technisch verzichtbar. Sie entspringt aus dem Unterhaltungsgedanken und gehört zum klassischen Showverständnis des traditionellen Entertainers. Hier handelt es sich um eine Geschmacksfrage, wie man sich ja auch fragen kann, ob die Kuh, mit der für Milchschokolade geworben wird, denn nun wirklich lila sein muss. Eines aber ist festzuhalten: diese Dinge schaden dem Tier nicht. Körperlich bedeutet die Ausstaffierung nichts, die paar Gramm sind für die Tiere nahezu unspürbar. Und auch seelisch haben die Verzierungen keine Auswirkung, denn Peinlichkeit oder Lächerlichkeit sind rein menschliche Kategorien, über die Tiere nicht verfügen und die für sie folglich ohne Belang sind, weil Tiere kein für solche Empfindungen notwendiges Bild von ihrer Wirkung auf andere haben, es fehlt ihnen die Selbsteinschätzung und die intellektuelle Selbstbespiegelung, sie verfügen nicht über das menschliche Maß von Ich-Bewusstsein. Eine negative Bewertung ist also ausschließlich ein Urteil aus menschlicher Sicht, dieses Urteil sagt nicht das Geringste über den psychischen Zustand des Tieres, sondern höchstens etwas über die Befindlichkeit des menschlichen Betrachters. Der Anblick des geschmückten (oder je nach Geschmack verschandelten) Tieres ist dem Menschen vielleicht für das Tier peinlich, dem Tier für sich selbst sicher nicht. Nur darum aber dürfte und sollte es gehen, denn Tierschutz darf sich nur um das Befinden des Tieres drehen, nicht um das des Kritikers. Das Problem liegt im Auge des Betrachters. Das Schmücken von Tieren ist tief in der Kultur verwurzelt, es ist eine Folge der frühen religiösen Heiligkeit bestimmter Arten, es dient ihrer Erhöhung, nicht ihrer Erniedrigung. Heute dient es dazu, das Tier als Star zu erleben, zu bewundern was es kann und es für schützenswert zu halten.

Jede Tierhaltung durch den Menschen stellt einen Eingriff dar und fordert Verantwortung, Rücksicht und Sorgfalt. In jeder Tierhaltung (Reservat, Nahrungsproduktion, Haushalt, Zoo, Circus) übernimmt der Mensch wesentliche Aufgaben des Tieres. Der Mensch sorgt für Sicherheit, Nahrung etc., entzieht dem Tier also einen Teil seiner eigenen Daseinsfürsorge. Dadurch kann es zu einer intellektuellen, physischen und psychischen Unterforderung des Tieres kommen, das nun nicht mehr kämpfen, jagen und bauen muss. Langeweile, Abgestumpftheit und mangelnde körperliche Fitness können die Folgen sein. Hier fügt der Mensch in allen Haltungsformen den Tieren einen Mangel zu. Es entspricht der Verantwortung für unsere Mitgeschöpfe, diesen von uns verursachten Mangel auszugleichen. Die Ausbildung und Vorführung der Tiere, wie sie im Circus praktiziert werden, sind wissenschaftlich anerkannte und hervorragende Mittel für diesen notwendigen Ausgleich. Die Forderung nach Beschäftigung ist darum auch gesetzlich verankert. Training und Vorführung fördern und fordern die Tiere sowohl körperlich (Vermeidung von Bewegungsmangel) als auch intellektuell (Vermeidung von Abgestumpftheit). Die Tiere erfahren Aufmerksamkeit, Aufgabe, Lob und Belohnung.
Circusarbeit ist nicht schlecht für die Tiere, im Gegenteil, sie ist gut.